

Winfried Becker, Frederic von Rosenberg (1874–1937). Diplomat vom späten Kaiserreich bis zum Dritten Reich, Außenminister der Weimarer Republik (Schriftenreihe der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 83), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 362 S., geb., 54,95 €.

„Schwachtes Herz und kühne Stirn, / Großes Maul und kleines Hirn! / Wie ein Nadelöhr, so eng / Der Gesichtskreis – Schnedderedeng!“ – so umriss Frank Wedekind im Kriegsjahr 1917 das, was er vom Berufsstand der Diplomaten hielt. Frederic von Rosenberg, 1874 in Berlin geboren, gehörte zu jener Zeit zu den Verhandlungsführern in Brest-Litowsk und mag – als „parteidistanzierter Berufsdiplomate“ (S. 179) – tatsächlich als typischer Repräsentant jener ominösen Kaste gelten, die die Systemwechsel von 1918/19 und 1933 ebenso wie jenen von 1945/49, wie wir wissen, weitgehend geschlossen überdauert hat. War Rosenbergs Amtszeit als Außenminister 1922/23 denkbar knapp bemessen, so zählte er doch – zwischen Jahrhundertwende und ‚Drittem Reich‘ – zu den federführenden Vertretern des Auswärtigen Amtes, dessen Lebensbeschreibung der Passauer Emeritus Winfried Becker, die von ihm besorgte Edition zur Amtszeit Rosenbergs flankierend¹, jüngst vorgelegt hat. Dass auf Beckers profunde Analyse auf etwa 70 Seiten die Lebenserinnerungen Rosenbergs selbst angehängt sind, führt zwar zu mancherlei Redundanzen, bereichert die Darstellung aber um das ein oder andere persönliche Moment.

Rosenberg stammte aus einer preußischen Offiziersfamilie mit britischen und schweizerischen Wurzeln und Verbindungen. Ein Diplomatenleben schien mithin vorgezeichnet, auch wenn Rosenberg selbst zunächst noch stark mit einer Beschäftigung im privatwirtschaftlichen Sektor geliebäugelt haben mag. 1905 trat er in den auswärtigen Dienst ein, bewährte sich als Konsularbeamter in Antwerpen ebenso wie in verschiedenen Stellungen in Berlin, galt als fleißig, weltgewandt und talentiert und fiel insbesondere dem Staatssekretär Alfred von Kiderlen-Waechter auf. Spätestens nach seiner, von Becker herausgearbeiteten, erfolgreichen Wirksamkeit in Brest-Litowsk galt Rosenberg als für höhere Aufgaben prädestiniert, schlug aber – aus Anstand dem verehrten Kollegen gegenüber – die Nachfolge des im Juli 1918 gestürzten Staatssekretärs Richard von Kühlmann aus. Loyalität und Zurückhaltung, Eigenschaften, die auch als Korpsgeist gedeutet werden könnten, zeichneten Rosenberg zeitlebens aus.

Nach Kriegsende legte er eine – weder selbstverständliche noch exzeptionelle – „Anpassungsbereitschaft“ an die neuen Verhältnisse an den Tag. Auch wenn die Sorgen um seine und seiner Familie Zukunft hierbei eine Rolle gespielt haben mögen, so war er doch auch aus patriotischem Empfinden und berufsethischen Motiven heraus nicht geneigt, die Brocken hinzuschmeißen, und diente der Republik ebenso, wie er dem Kaiser gedient hatte. Erleichtert wurde ihm diese Haltung durch seinen Respekt vor Vertretern der Mehrheitssozialdemokratie, vor allem vor Reichspräsident Ebert und vor dem 1918 auf den Gesandtenposten in Bern berufenen SPD-Politiker Adolf Müller, den er als „maßvoll, klug und national gesinnt“ würdigte (S. 284).² 1920/21 wurde Rosenberg Gesandter in Wien, eine Aufgabe, die er – in einer Zeit aufschiebender Anschlusseuphorie – umsichtig und beschwichtigend meisterte. Es folgte seine Gesandtenzeit in Kopenhagen 1921/22, bevor er von dem inaugurierten Reichskanzler Wilhelm Cuno im Verein mit Reichspräsident Ebert dazu überredet werden konnte, das Amt des Reichsaußenministers zu übernehmen: Den „Schleudersitz in Berlin“ (S. 105) einzunehmen, empfand er als patriotisches Opfer.

Seine Amtszeit als Außenminister stand unter keinem guten Stern. Am 11. Januar 1923 setzte Frankreich die lange schon geplante Besetzung des Ruhrgebiets – aus nichtigem und vorgeschobenem An-

1 Winfried Becker (Hrsg.), Frederic von Rosenberg. Korrespondenzen und Akten des deutschen Diplomaten und Außenministers 1913–1937, München 2011.

2 Karl-Heinrich Pohl, Adolf Müller. Geheimagent und Gesandter in Kaiserreich und Weimarer Republik, Köln 1995.

lass – in die Tat um. Die Reichsregierung, ein unter dem Parteilosen Cuno konstituiertes „Kabinett der Persönlichkeiten“, reagierte auf diesen offenen Bruch des Versailler Vertrags mit einer Politik des passiven Widerstands, die – wie Rosenberg in seiner Lebensbetrachtung betont – vor allem das Ziel verfolgte, auf das moralische Recht eines von den Nachbarn mutwillig überfallenen „militärisch wehrlosen Deutschland“ zu dringen, um hierdurch das ausgleichswilligere England „zu einem sichtbaren Abrücken von Frankreich zu zwingen“. Auch wenn er diese Ziele „im wesentlichen“ als erreicht verbuchte (S. 301), so gilt es die finanzpolitischen Wirren, in die der passive Widerstand das Reich führte, bei einem abschließenden Urteil ebenso zu berücksichtigen wie die Tatsache, dass Rosenberg, wie Becker schreibt, die „Geschlossenheit der alliierten Gegenseite“ (S. 174) doch wohl unterschätzt habe. Bei aller Kritik, die ex post am Handeln des Reichsaußenministers geübt werden könne, betont Becker jedoch den entscheidenden Anteil, den die Regierung Cuno an der zu Dawes-Plan und Locarno-Verträgen führenden außenpolitischen Entwicklung gehabt habe.

Mit dem Rücktritt des Reichskabinetts schied auch Rosenberg aus der Regierung aus, wurde 1924 Gesandter in Stockholm und 1933 Botschafter in Ankara. Ohne jemals einer NS-Organisation beigetreten zu sein, erhoffte er sich von der jungen Regierung Hitler doch eine Konsolidierung der hoffnungslos verfahrenen innenpolitischen Verhältnisse und blieb – auch hier eine durchaus standesgemäße „Anpassungsbereitschaft“ erweisend – im Amt, bevor ihn gesundheitliche Probleme 1935 in den Ruhestand zwangen. Zwei Jahre später starb Rosenberg auf seinem Gut in Österreich und hinterließ jenes knapp-pointierte Lebensresümee, das sich bis heute im Besitz der Familie befindet und das hier erstmals abgedruckt worden ist. Es zeigt einen mit Humor gesegneten und weitgehend nüchternen Beobachter der politischen Szenerie, der – auch wenn er den „Völkerbund schauerhaft“ (S. 302) fand und über die „fürchterlichen Judenknaben“ Adolf Abramowitsch Joffe und Lew Borissowitsch Kamenew (S. 278) räsonierte – doch jeglichen Ausflug ins Hitlerdeutsche vermied. Die von Becker sorgsam umrahmte Lebensbeschreibung Rosenbergs bringt uns eine interessante Diplomatenbiografie und damit auch ein nicht unbedeutendes Stück Diplomatengeschichte näher.

Max Bloch, Bonn

Zitierempfehlung:

Max Bloch: Rezension von: Winfried Becker, Frederic von Rosenberg (1874–1937). Diplomat vom späten Kaiserreich bis zum Dritten Reich, Außenminister der Weimarer Republik (Schriftenreihe der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 83), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81379>> [2.7.2012].